

BEDEUTENDE INSZENIERUNGEN. ZUR EINFÜHRUNG

Gemeinschaften bedürfen eines gebildeten und verkörperten Bedeutungskonsenses, um ihre Zusammengehörigkeit und Kontinuität ebenso zu imaginieren wie zu inszenieren. Dieser Bedeutungskonsens wird in neuer, in technischer Weise auch anhand der Bilder des Massenmediums Fernsehen hervorgebracht und dargestellt, indem die televisuell ausgestrahlten Bilder Lebenshaltungen und Überzeugungen verdichtet aufführen. In Prozessen mimetischer Einverleibung werden diese bedeutenden Bilder des Fernsehens bei ihren Zuschauenden für Vorstellungswelten wie für Handlungspraxen effektiv.

In dem der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegenden Material zeigen spontane und eigenproduktive Inszenierungen sozialer Gruppen vor und mit einer Videokamera, wie Bilder des Fernsehens auf der körperlichen Handlungsebene bearbeitet werden, und wie Gruppen televisuell vertraute Rollenmodelle und Formate für Prozesse der Aushandlung und Darstellung ihrer sozialen Ordnung nutzen. Darüber hinaus zeigen die Inszenierungen auch das, was in den ausgestrahlten Bildern der Sichtbarkeit entzogen ist: die Arbeit und die Abarbeitung an der Macht der Bilder als formende, normierende und kontrollierende Inkorporierung.

Die Studie stellt ihre Frage in zwei Hinsichten: Erstens, wie Kinder im Übergang zum Jugendalter, die im Bundesdurchschnitt täglich bis zu 100 Minuten vor und mit Fernsehen verbringen, ferngesehene Bilder in ihren sozialen Interaktionspraxen sinnstiftend bearbeiten. Zweitens, wie die Handlungsmacht zwischen Körper, Bild und Gemeinschaft in konkreten Interaktionspraxen austariert wird, mit anderen Worten, welche Macht die Bilder über die Gruppen und welche Macht die Gruppen über die Bilder haben. Der Studie liegt ein Materialkorpus von 80 vorrangig spontanen Videoinszenierungen verschiedener Gleichaltrigengruppen vor, der mit der hierfür entwickelten qualitativen *Methode der Videoinszenierung* erhoben wurde. Anhand der Inszenierungen kann die kreative Bearbeitung medial vermittelter und dem Körperlichen eingewöhnter ›innerer Bilder‹ als präreflexives Medienwissen auf dessen gemeinschaftskonstitutive Effekte in der sozialen Praxis hin untersucht werden.

Denn die von den Gleichaltrigengruppen selbst geführte Kamera provoziert die inszenatorische Bearbeitung eben der Bilder, die den Gruppen sowohl aus dem Fernsehen vertraut wie für sie thematisch relevant sind.

Wenngleich davon auszugehen ist, dass soziale Gruppen sich auch in bezug auf medial transportierte Bilder vergemeinschaften, ist ungeklärt, wie sie als »kreative Konsumenten« im Sinne der Cultural Studies mit den massenhaft televisuell transportierten Bildern handlungspraktisch umgehen. Die Mikroanalysen der Inszenierungen verdeutlichen die vielschichtigen sozialen Techniken der Bearbeitung audiovisueller Bilder in sozialen Gruppen, die *zugleich* aus Aneignungs- und aus Distanzierungsstrategien geformt sind: Die Gruppen spielen mit den Bildern des Fernsehens ebenso, wie sie sich an ihren normativen Vorgaben abarbeiten, sie schlüpfen in deren Formen, die sie gleichzeitig persiflieren.

Darüber hinaus zeigen die Inszenierungen auffallende geschlechtsdifferente Vorlieben bezüglich der gewählten Formate, der thematischen Bearbeitungen und der aufgeführten Körperbilder. Dies ist insofern überraschend, als die Frage der kulturellen Kodierung der Geschlechter nicht im Fokus der Untersuchung lag. Sehr viel weniger erstaunlich allerdings ist es, wenn man bedenkt, dass die Gesetze, die über das Verhältnis der Geschlechter bestimmen, für jede Gemeinschaftsordnung zentral sind.

Die Methode der Videoinszenierung ermöglicht die Analyse des Vergemeinschaftungspotentials sozialer Bilder speziell im Rahmen fernsehemdialer Sendeformate. Die Inszenierungen sind und zeigen Formen mimetischer Einübung und kreativer Bearbeitung televisueller Darstellungsstile, die in ihrem performativen und symbolischen Gehalt zu entziffern sind. Mit Blick auf die reziproken Ermächtigungs- und Bemächtigungsstrategien verkörperter Bilder und gebildeter Körper in den Inszenierungen, in der die Bilder des Fernsehens als Spur erscheinen und wiederum über Videobilder zugänglich sind, wird deutlich, dass die Gruppen in ihren Inszenierungen die televisuell vermittelten Audiobilder in ihrer doppelten Potenz nutzen: einerseits als Bildungskräfte, andererseits als Reibungsflächen. Fernsehemedial transportierte Bilder werden in der Handlungspraxis folglich sowohl in einer beengenden wie in einer Form gebenden Dynamik wirkmächtig. Die Videoinszenierungen führen hierbei im Medium des Bildes facettenreich die Differenz von Bild und Körper vor. Eine Differenz, die thematisiert und kommentiert werden kann, und zwar sowohl leidend wie lustvoll, eine konstitutive Differenz gleichwohl, die in rituellen Medieninszenierungen bearbeitet und gebunden, jedoch weder behoben noch aufgehoben werden kann.

Die Inszenierungen der Gleichaltrigengruppen führen komplexe Bearbeitungen televisuell vertrauter Darstellungsstrategien auf. Dabei haben

die technisch produzierten Bilder – im Gegensatz zur Schrift, die sich dem Körperlichen als berechenbare und berechnende Ordnung einschreibt – Körperformen in ihre bewegten Flächen sichtlich aufgenommen. Die auf kulturhistorischen Abstraktionsleistungen gründenden technischen Bilder bilden sich, so die These, in den Prozessen ihrer Wahrnehmung in Körper ein, die sie in ihrem Aufgreifen als technisch reproduzierte Körperbilder fremd machen – und zwar sichtbar, nicht nur denkbar fremd. Die Untersuchung stellt somit einerseits die Frage, wie die in mimetischen Prozessen inkorporierten technischen Bilder als aneignende Einverleibungen körperlich wirksam und sozial effektiv werden, andererseits, inwiefern im Rahmen von körperhandelnden Interaktionspraxen Momente des Entzugs aus Ordnungs- und Bemächtigungsversuchen deutlich werden. Der Begriff des Körpers ist hierbei in verschiedenen Perspektiven angelegt: der soziale Körper als imaginärer Körper des Kollektivs, der eng mit dem Verständnis des individuellen Körpers korrespondiert, der, eingewoben in soziale Konstruktionsprozesse, gesellschaftliche Diskurse und Normen sinnlich fühlbar werden lässt.

Mit einem ›medial‹ angelegten Körperbegriff differieren Kulturen, die sich in ihren zentralen Medien unterscheiden, in ihrem Körperverständnis, in ihrem Körpererleben und in ihrer Gemeinschaftskonstitution. Die drei diesbezüglich zentralen Medien, die historisch gesehen das jeweils vorgehende Medium eingemeinden und erweitern, sind grob die mündliche Sprache, die volle Alphabetschrift und die moderne, technisch produzierte Bildkultur, die zur Zeit in den Cyberspace mündet. Die Wirkmächtigkeit einer spät- und nachmodernen Bildkultur lässt sich in den Videoinszenierungen sowohl auf der Ebene der Gemeinschaftskonstitution in der grundsätzlichen Vertrautheit televisueller Darstellungsstrategien, wie auf der Ebene der Körperlichkeit als Ort der distanzierenden Aneignung gebildeter und bildhafter Ordnungen aufzeigen. Hierbei werden die Inszenierungen der Gleichaltrigengruppen immer sowohl als Teil der Kultur wie als Stellungnahme zur Kultur gelesen.

Die Untersuchung setzt in ihrem ersten Kapitel *Mediale Gemeinsinnigkeit* mit der Darstellung des Fernsehens als sozialeffektive Bühne der *Inszenierung des Lebens* und den damit verbundenen verstärkten und verstärkenden präsentativen Elementen der sozialen Praxis ein. Daraufhin werden die Zusammenhänge von *Gemeinschaftsbildung und Medien* in den Blick genommen, dies in Hinsicht sowohl auf spezifische Vergemeinschaftungseffekte des Mediums Fernsehen als auch allgemein auf die Bedeutung der medialen Situiertheit einer Epoche. Dies leitet zum Fokus der Studie: *Medienrituale* und speziell ›rituelle Medieninszenierungen‹ im Sinne eines sinnstiftenden und gemeinschaftskonstitutiven Medienhandelns im Spannungsfeld von sozialer Handlungspraxis und te-

levisueller Bildbotschaft. Hierfür wird, *Körper auf Entzug?*, explizit auf die Bedeutung der menschlichen Körperlichkeit als sozialer Handlungs-ort, sozialhistorisches Feld von Bemächtigungsstrategien und dynamische Verkörperung sozialer Ordnungen aufmerksam gemacht.

Das zweite Kapitel *Sichtbarkeiten* stellt eine Skizze der sozialen Effekte technogener Bilder vor, zu verstehen als *Visuelle Alphabetisierung*, und anschließend die Vorgehensweise der Studie, die hierfür die *Videoinszenierung als Methode* entwickelt hat.

Dem folgen im dritten Kapitel *Gestalten von Gemeinschaft* die Materialanalysen der Studie, die entlang der von den Gruppen inszenierten Körperbilder vorgestellt werden. Körperbilder verdichten, wie die Analysen zeigen, normative Vorstellungen und werden hierin zum thematischen Aushandlungsort der Gruppen – und zwar in frappierender Geschlechterdifferenz: *Abarbeitung: Schöne Körper*, *Entgrenzung: Groteske Körper*, *Abgrenzung: Fremde Körper*, *Annäherung: Sexuelle Körper*.

Der abschließende Ausblick *Erspieltes Fernsehen. Zur Ordnung der Geschlechter* bündelt die Analysen zusammenfassend und schlägt Deutungen für einige Überraschungen vor, die das Material bereithält, und die über medienspezifische Fragestellungen hinausweisen.

Mein besonderer Dank gilt den vielfältigen Begleitungen durch die forschenden Jahre, insbesondere Prof. Dr. Christoph Wulf, Dr. PD Birgit Althans, Dr. Kathrin Audehm, Dr. Benjamin Jörissen, Dr. Anja Tervooren und Dr. Monika Wagner-Willi für die freudvolle und fruchtbare Zusammenarbeit im Rahmen des Sonderforschungsbereichs *kulturen des performativen* an der Freien Universität Berlin, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Ermöglichung der Untersuchung und von Herzen meinen Familien für die wundervolle Unterstützung in allen Lebenslagen.